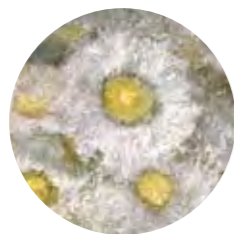


1810 1815 1820 1825 1830 1835 1840 1845 1850 1855 1860 1865 1870 1875 1880 1885 1890 1895 1900 1905 1910 1915 1920 1925



Kopf eines blonden Mädchens mit Strohhut, 1904.

Von der Heydt-Museum, Wuppertal.



Wie im Vorbeigehen scheint uns dies Mädchen einen Blick zuzuwerfen – gleich ist es links aus dem Bild wieder verschwunden ...

Paula Modersohn-Becker - mit großen Schritten ihrer Zeit voraus

Malen war Paulas Leben und die Suche nach dem wirklichen, lebendigen Ausdruck ihr Ziel.

Paulas Vater war skeptisch und glaubte nicht an ihr Talent. Eine Frau als professionelle Malerin? Das war undenkbar! So dachte aber keineswegs Paula und ging ihren Weg. »Ich habe so den festen Willen, etwas aus mir zu machen, was das Sonnenlicht nicht zu scheuen braucht und selbst ein wenig strahlen will«, schrieb sie.

Woran beurteilt man, ob ein Bild gut ist oder nicht? Daran, wie sehr es dem Modell gleicht? Wozu das noch, nachdem die Fotografie bereits erfunden war?

Paula experimentierte: Wie ordne ich die Gegenstände und die Menschen auf dem Bild an? Male ich die Person von ganz nah oder aus der Ferne? Wie kann ich die Formen vereinfachen, um einen klareren Ausdruck zu erzielen? Welche Farben wähle ich? Sie fand ihre eigenen Maßstäbe, wollte das »Lebendige« wiedergeben, das »Wahre«. Und sie wollte das ausdrücken, was sie selbst empfand beim Betrachten einer Landschaft oder eines Menschen.

Viele empfanden Paulas Bilder damals als klobig und glaubten, sie könne nicht besser malen – sogar ihre Künstlerfreunde von Worpswede, mit denen sie in einer Künstlerkolonie* zusammenlebte.



geboren:

8. Februar 1876
in Dresden

gestorben:

20. November 1907
in Worpswede

lebte in:

Dresden, Bremen,
Worpswede und
immer wieder in Paris

Kinder:

eine geliebte
Stieftochter und ein
eigenes Baby

Malstil:

Expressionismus*

Brustbild der Schwester Herma mit Marienblümchenkranz, 1901.

Neue Nationalgalerie, SMB, Berlin.

Das ist Herma, Paulas Lieblingsschwester. Paula hat die dickflüssige Ölfarbe so aufgetragen, dass man die Pinselstriche noch erkennen kann und die breiige Farbe eine Struktur bildet – fast wie ein Relief*. Andere Flächen sind ganz ebenmäßig, etwa das Gesicht, die Vase und die Hände.



Tipp

Wenn du mal in Bremen bist, solltest du unbedingt das Paula Modersohn-Becker Museum besuchen! Informationen findest du unter: www.pmbm.de.

Zum Weiterlesen

Corona Unger, »Paula Modersohn Becker. 13 Fragen an die Künstlerin«, München 2006.

Immer wieder fuhr Paula nach Paris, einem wichtigen Zentrum der Kunst damals, um sich alte und neue Bilder anzusehen. Lange betrachtete sie die Werke von Paul Cézanne*, einem damals modernen Künstler. Seine Bilder bestärkten sie in ihrem Weg.

Sie besuchte auch den Bildhauer Bernhard Hoetger. Er bestand darauf, ihr Werk zu sehen und – war begeistert. Das machte Paula sehr glücklich.

Der einzige, der Paulas Talent außerdem erkannte, war ihr Mann, Otto Modersohn, der ebenfalls Maler in Worpswede war. Er schrieb: » ... sie ist eine echte Künstlerin, wie es wenige gibt auf der Welt ... Keiner kennt sie, keiner schätzt sie – das wird anders werden.«

Es wurde anders, aber erst nach Paulas frühem Tod. Sie starb nach der Geburt ihrer kleinen Mathilde. Bei ihrer Suche nach einer neuen Art, mit Farben und Formen umzugehen, war sie tatsächlich auf einem Weg schon vorangeschritten, den andere Künstler gerade erst begannen.

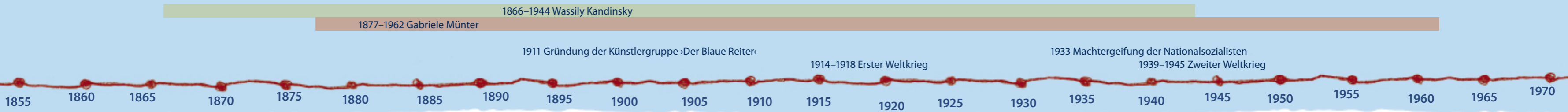
Beim Malen ihrer Stillleben* zerlegte Paula die Gegenstände in geometrische Grundformen wie Kreis, Ellipse, Trapez, Rechteck. Probiere es selbst einmal aus: Suche dir Alltagsdinge – Flaschen, Schüsseln, Obst – und gruppier sie auf einem Tisch. Betrachte sie jetzt genau und finde die Grundformen, aus denen sie sich zusammensetzen! Jetzt kannst du sie abmalen oder auch ein Foto machen. Wenn du das Foto auf normalem Papier ausdruckst, kannst du darauf noch weitermalen und die Formen, die du siehst, verstärken.



Elsbeth in Brünjes Garten, 1902.

Privatbesitz, Paula Modersohn-Becker-Stiftung, Bremen.

Hier siehst du Paulas Stieftochter Elsbeth. Paula mochte sie sehr. Wahrscheinlich war Elsbeth in dem Dorf Worpswede sehr viel draußen unterwegs. Deswegen hat Paula sie im Garten gemalt.



Selbstporträt, um 1909. Privatsammlung.

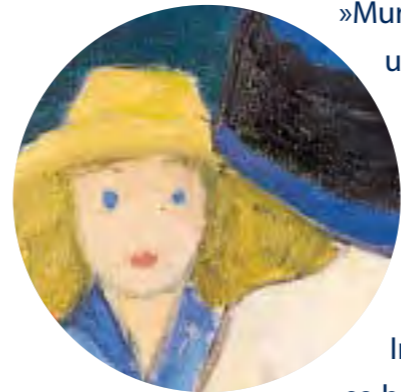
Am stärksten fällt auf diesem Bild der knallrote Anhänger auf der weißen Bluse auf, sein Farbton beherrscht die gesamte Atmosphäre, hüllt Gabriele buchstäblich ein. Was dieser Anhänger für Gabriele wohl bedeutete?

Tipp
Gabriele Münters Haus in Murnau ist heute zum Museum umgebaut. Dort kannst du dir ansehen, wie sie gelebt hat, und ihre Bilder betrachten.

Zum Weiterlesen
Barbara Stieff, »Der Blaue Reiter für Kinder«, München 2008.

Gabriele Münter - klare Formen, leuchtende Farben

Gabriele Münters Haus in Murnau wurde zum Künstlertreff. Gemeinsam durchstreiften die Freunde die herrliche Voralpenlandschaft und malten.



»Murnau – Welch ein herrlicher Ort!«, fanden Gabriele Münter und ihr Liebster, Wassily Kandinsky: Kurzentschlossen kaufte Gabriele hier ein Haus, machte es sich zusammen mit Wassily gemütlich und lud auch ihre Münchner Künstlerfreunde, Alexej Jawlensky und Marianne von Werefkin, ein.

In dieser Zeit fand Gabriele zu der Art zu malen, für die sie so berühmt wurde. Die funktionierte so: Das, was sie vor sich sah – eine Landschaft, Gegenstände auf einem Tisch, Häuser in einer Straße oder Menschen – zerlegte sie in klare Formen und malte diese in leuchtenden Ölfarben aus. Dies gelang ihr so eindrucksvoll, dass auch ihre Freunde diese Malweise ausprobierten.

Kurz darauf schloss sie sich mit einigen anderen Malern in einer Künstlergruppe zusammen, die sie »Der Blaue Reiter« nannten. So konnten sie voneinander lernen und sich gegenseitig Mut zusprechen, wenn die Besucher ihrer Ausstellungen sie auslachten.

Gabriele und ihre Freunde malten nämlich nicht so, wie es an den Kunstakademien gelehrt wurde. Das »Nicht-Sichtbare«, das versuchten sie auszudrücken! Du weißt schon, die Fotografie war ja erfunden. Aber, puh, was ist denn das? Was, glaubst du, könnte das bei einem Baum sein? Vielleicht die Kraft, die er verkörpert? Oder seine lange, lange Lebenszeit?



geboren:
19. Februar 1877 in Berlin
gestorben:
19. Mai 1962 in Murnau
lebte in:
Berlin, Herford, Koblenz, Düsseldorf, Amerika, München, Reisen nach Tunesien, in die Niederlande, nach Italien, Frankreich, Murnau, Exil in der Schweiz, in Schweden und in Dänemark, Köln, München, Murnau, Berlin, München
Malstil:
Expressionismus*

Jawlensky und Werefkin,
1909.
Städtische Galerie im
Lenbachhaus, München.

Marianne von Werefkin
und Alexej Jawlensky –
Gabrieles Künstlerfreunde
– auf einer Bergwiese
bei Murnau.

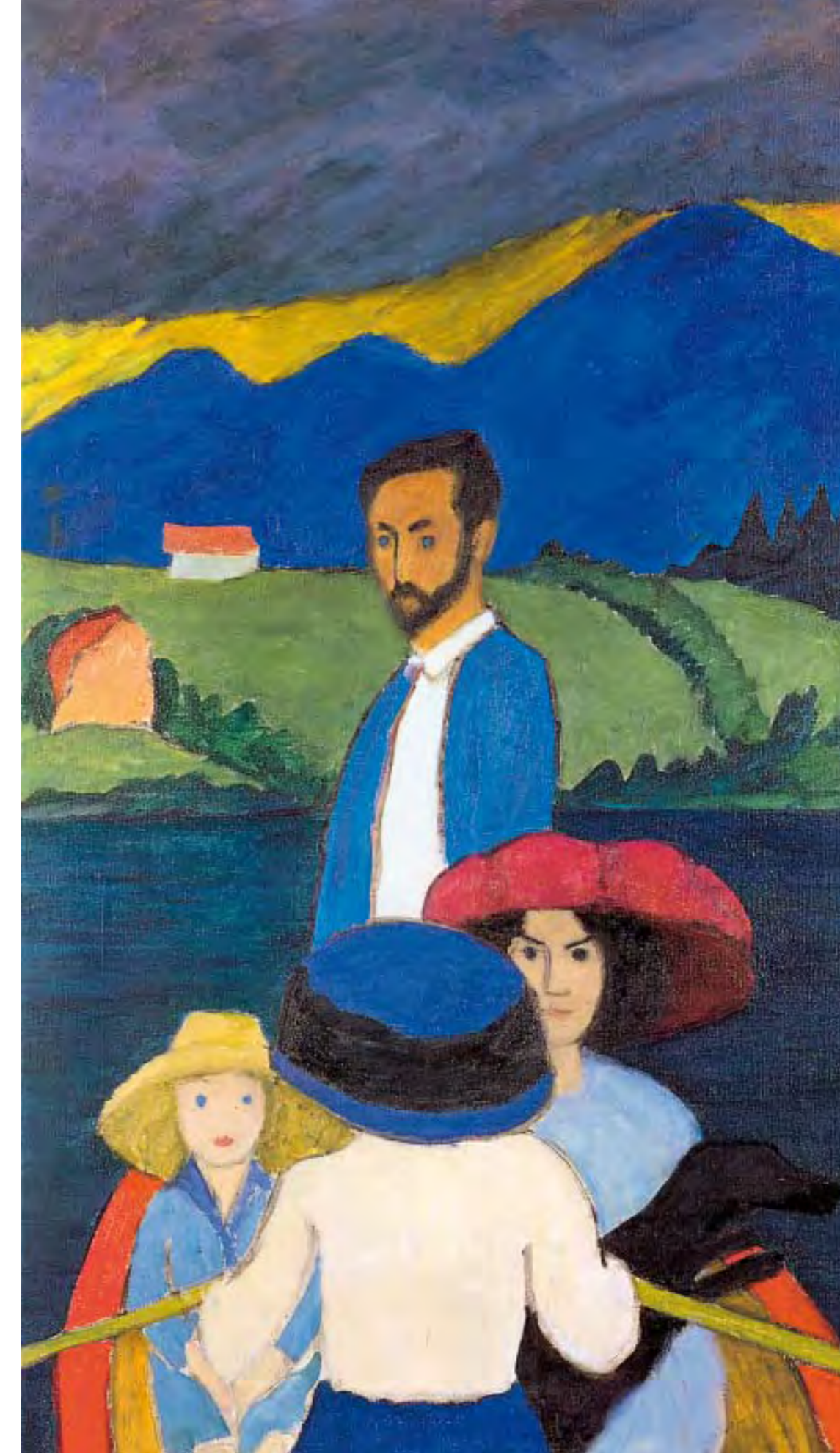


Und wie kann man das malen? Gabriele gab den Formen und Farben ihre eigenständige Bedeutung: Rot zum Beispiel wirkt kraftvoll, blau sehr klar, vielleicht nachdenklich oder träumerisch. So konnte es sein, dass ein Baum rot wurde, weil er sehr kraftvoll war.

1914 kam der Erste Weltkrieg. Die Künstlerfreunde wurden in alle Winde verstreut. Wassily ging nach Russland und kehrte nicht zu Gabriele zurück. Das verletzte sie tief.

Später lernte Gabriele wieder einen neuen Liebsten kennen. Mit ihm überdauerte sie in Murnau die Jahre der Nationalsozialisten, die ihre Kunst verboten, und den Zweiten Weltkrieg. 1962 schenkte sie ihre Werke – und die von Wassily Kandinsky, die sie besaß, – der Münchner Galerie im Lenbachhaus. Dort kann man sie heute anschauen.

Welche Farben bekommt dein Baum?



Kahnpartie, 1910.
Milwaukee Art Museum,
Schenkung Mrs.
Harry Lynde Bradley,
Milwaukee.

Eine Szene auf dem
Staffelsee. Der stehende
Mann im Zentrum
des Bildes ist Wassily
Kandinsky. Blau ist seine
Jacke, blau sind seine
Augen, fast scheinen sie
mit dem Blau der
Berge im Hintergrund zu
verschmelzen.

Wissenswert
Blau ist auch der Reiter,
den Kandinsky auf dem
Bild malte, das der
Künstlergruppe ihren
Namen gab. Diese Farbe
drückte für ihn
»Sehnsucht«, »Suche«,
»Zukunftsträume« aus.

Hannah Höch - radikal und immer wieder anders

Ihre Kunst sollte Teil des Lebens sein.
Und das Leben? Kunst!



geboren:

1. November 1889
in Gotha

gestorben:

31. Mai 1978
in Berlin

lebte in:

Gotha, Berlin, Den Haag, Berlin

Stil:

Dadaismus*



Zeitungen, Illustrierte, Flugblätter – alles, was sie an Fotografien und gedruckten Wörtern fand, nutzte sie als Material. Die Fotos klebte sie zu einem großen Bild zusammen. Dabei landeten Frauenköpfe auf Männerkörpern, Männerschädel auf Babys, Tiere hüpfen über Landkarten und auch große Persönlichkeiten wie Politiker, Künstler und Wissenschaftler klebte sie dazu. Ihr Ziel: das Einfangen der turbulenten Zeit, in der sie lebte. Dafür erfand sie gemeinsam mit ihrem Freund Raoul Hausmann die Kunstform der Fotomontage.



Sie wollte sich einmischen in das Leben ihrer Zeit. Denn Leben und Kunst waren für sie nicht voneinander getrennt. Das war der Grundsatz aller Dadaisten, zu denen Hannah Höch sich zählte. So war es nur logisch, dass sie die Abbilder des Lebens – die Fotos – nahm und sie in ihr Kunstwerk mit aufnahm. Ihre Kunst trat nicht in Konkurrenz mit den Fotos, die ein Abmalen der Wirklichkeit überflüssig gemacht hatten. Das interessierte sie nicht. Nein, sie ging weiter: Sie vereinnahmte die Fotos und gestaltete sie nach ihrem Willen.

Für ihre Bildmontagen wurde Hannah Höch berühmt. Aber sie malte und zeichnete auch – abstrakt* und gegenständlich – und fertigte kleine Skulpturen wie die Puppen, die du hier siehst.



Die Puppe Balsamine,
1927.
Galerie Remmert & Barth,
Düsseldorf.

Hat Hannah Höch sich hier selbst gemalt?

Dada-Puppen, 1916.
Berlinische Galerie, Berlin.

Eine weiß, eine schwarz –
Hannah Höch
interessierte sich wie die
meisten Künstler ihrer
Zeit auch für die
afrikanische Kunst.



Fantasievoll und kühn war Hannah Höch. Unabhängig und selbständig wollte sie sein. Offen für Neues und frei! Nie aufhören Fragen zu stellen und neue Lebensformen auszuprobieren. Vielleicht kann man daher sogar ihr Leben als Kunstwerk bezeichnen und sie selbst als »Lebenskünstlerin«.

Wie sieht deine eigene Fotomontage aus? Durchstöbere einmal Zeitungen und Zeitschriften – sie sind eine wahre Fundgrube!



»Unzufriedel«, 1945.
Berlinische Galerie, Berlin.

Der »Unzufriedel« ist eine Figur aus einem Bilderbuch, das Hannah Höch 1945 – nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – aus Gedichten und Collagen zusammengestellt hat. Darin findest du viele solcher koboldhaften Wesen.

Zum Weiterlesen
Hannah Höch,
»Bilderbuch«, Nachdruck
mit einem Vorwort
von Gunda Luyken,
Berlin 2008.